



Schalom Ben-Chorin / Ernst Wiechert Begegnung am Starnberger See

Vortrag von Kurt Hoffmann, Salzgitter

(gehalten am Mittwoch, 07. April 2010
im Stadtpark-Restaurant, Jasperallee 42, Braunschweig)

(Foto: Horst Radeck, Braunschweig, 2000
Am Starnberger See / Bayern. Aufnahme vom Ufer in Ambach,
wo Ernst Wiechert von 1933-1936 wohnte)

Liebe Freundinnen und liebe Freunde des Dichters
Ernst Wiechert.

Heute bringe ich eine Person in Erinnerung, die mit Ernst Wiechert in Verbindung steht, es ist Schalom Ben-Chorin. Zwischen beiden fand im Sommer 1933 ein Zusammentreffen statt, das uns unter dem Titel: „*Begegnung am Starnberger See*“ überliefert ist. Ehe ich nun zur Lesung dieser Begegnung komme, gehe ich auf einen Zeitungsartikel und weitere Hinweise ein.

Den Artikel fand ich zu Anfang Mai letzten Jahres in einer namhaften Tageszeitung. Als ich dann den Namen Schalom Ben-Chorin darin las, wurde ich hellhörig. Zunächst nun, was dem Artikel zu entnehmen war, hing mit einer Nachlass-Regulierung zusammen, die die Witwe von Prof. Dr. h.c. Schalom Ben-Chorin nach reichlichem Entschluss eingeleitet hatte. Prof. Dr. Ben-Chorin starb im Jahr 1999 in Jerusalem, dem Ort, der ihm ab dem Jahr 1935 zum dauerhaften Wohnsitz geworden war. Der Nachlass des Schriftstellers Schalom Ben-Chorin geht in das Literaturarchiv nach Marbach, so hatte er es einmal verfügt. Für das komplette Arbeitszimmer, das Mobiliar, mit rund 3000 Büchern aus seiner Bibliothek, hat die Stadt München, das Stadt-Archiv, einen Raum zur Verfügung gestellt. In ihm soll alles originalgetreu eingerichtet werden. Der Raum soll dann zukünftig als Begegnungsstätte genutzt werden.

Wie vor kurzem aus einer Radiosendung erfahrbar war, sind die Arbeiten dazu vollends abgeschlossen. Seine geistige Heimat, sagte Schalom Ben-Chorin einmal, sei ein „besonderes Zwei Stromland“: Es liege „zwischen Jordan und Isar“. Interessant zu erfahren war die Bedeutung des Namens Schalom Ben-Chorin. Schalom heißt Friede, Ben-Chorin heißt Sohn der Freiheit.

Unter dem ursprünglichen Namen Fritz Rosenthal wurde Schalom Ben-Chorin 1913 in München geboren und verbrachte seine Kindheit, seine Schul- und einige Studentenjahre in dieser Stadt, bevor ihn die politischen Umstände dazu nötigten, sein Geburts- und Heimatland im Jahr 1935 zu verlassen. Eine Zeit danach, im Jahr 1937, hat er den Namen fest angenommen, unter dem er uns heute bekannt ist. Aber bereits sechs Jahre davor hat er gelegentlich diesen Namen benutzt, wenn er Aufsätze oder Gedichte in jüdischen Zeitungen abdrucken ließ. Es ist ein Glücksfall, dass es auch Ben-Chorin beschieden war, dem Schicksal seiner rund 6 Mill, umgekommenen jüdischen Glaubensschwester- und brüder entgangen zu sein.

Nach seinem Studium, worin er die Hauptrichtungen Germanistik und vergleichende Religionswissenschaft belegt hatte, arbeitete Ben-Chorin als Journalist und freier Schriftsteller. Schon im Jahr 1956 kehrte er besuchsweise in seine ehemalige Heimatstadt München zurück, folgte der Einladung der Israelischen Kultusgemeinde. Er trat frühzeitig nach dem 2. Weltkrieg für die jüdisch-deutsche Verständigung ein. Als Religionsphilosoph wirkte er als Versöhner zwischen Juden und Christen. Letzteres wurde 1961 auf einem Evangelischen Kirchentag innerhalb einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Juden und Christen deutlich. Er lehrte zudem als Gastprofessor in München und Tübingen, wurde damit zu einem Motor des jüdisch-christlichen Dialogs und wurde in Deutschland sehr populär. Sein unermüdliches Wirken in dieser Richtung ist durch folgenden Hinweis belegt: Zwischen den Jahren 1959 und 1996 erhielt er insgesamt achtzehn zum Teil hohe Auszeichnungen, zumeist aus dem deutschsprachigen Bereich. An Veröffentlichungen, mit denen er bereits im Jahr 1931 begonnen hatte, sind bis 1996 rund siebzig belegt, davon dreißig Buchausgaben.

Dem eifrigen Wiechert-Leser wird der Name Schalom Ben-Chorin schon einmal begegnet sein. Ich erinnere an das Buch: „*Bekennnis zu Ernst Wiechert*“ worin der Beitrag von Ben-Chorin unter den Titel „*Begegnung am Starnberger See*“ zu finden ist. Doch wer kennt nicht

dieses Buch, und auch die Anthologie: „*Der Mensch und sein Werk*“, die zu Wiecherts Ehren geschrieben wurden. Schalom Ben-Chorin schrieb in seinem Buch *Jugend an der Isar*; „In den frühen dreißiger Jahren begegnete ich einem deutschen Dichter, dessen Sprache mich besonders bewegte. Es war Ernst Wiechert. Sein Roman „*Die Magd des Jürgen Doskocil*“ ließ mich aufhorchen. Sein späteres Werk „*Missa sine nomine*“ blieb für mich ein Gipfel der Sprache.“ Weiter schrieb Ben-Chorin: „Dieses mutigen Dichters und meines Besuches bei ihm gedachte ich 1947 in einem Beitrag, den ich für die Festschrift zum sechzigsten Geburtstag Wiecherts schrieb.“

Der Begegnung zwischen Schalom Ben-Chorin und Ernst Wiechert, im Sommer 1933, ist ein kurzer Briefwechsel vorausgegangen. Aus Gründen der Vorsicht gab sich Ben-Chorin jedoch damals mit seinem Alias Norbert Franz zu erkennen. Die politischen Umstände geboten es wohl nicht, mit seinem eigentlichen Namen Fritz Rosenthal in Erscheinung zu treten. Fritz Rosenthal, alias Norbert Franz, hatte etwas geschrieben, was er dem Dichter nach dieser Begegnung zur Begutachtung zugesandt hatte. Daraufhin erhielt Norbert Franz nach wenigen Tagen von Ernst Wiechert eine kurze wie eindeutige Stellungnahme, die ihm Mut und Kraft für sein weiteres Schreiben vermittelte. Fritz Rosenthal, er war zu dieser Zeit Student, hatte Wiecherts Rede „*Der Dichter und die Jugend*“, gehalten 1933 im Auditorium Maximum der Universität in München, persönlich gehört.

Die Jahre nach dieser Begegnung vergingen. Es wurde stiller um Ernst Wiechert. Doch seine Stimme erlosch nicht. Auch nach Jerusalem, nach Ben-Chorin drang sie. Das andere Deutschland war nicht ganz verloren gegangen.

Wiecherts Rede von 1935 an die Studenten war nach außen gedrungen, wie ja später auch sein Roman „*Das einfache Leben*“. Mut, Zuversicht und Trost erfuhren nicht nur die Hoffenden im eigenen Lande.

Schalom Ben-Chorin hatte einen Menschen in der Wüste gefunden, einen Menschen, in dem das Deutschland lebte, an das er geglaubt hatte.

Erst nach dem Krieg nahm Ben-Chorin den Kontakt mit Ernst Wiechert wieder auf. Ben-Chorin schrieb in seinem eben genannten Buch weiter:

„Zunächst stellte sich aber in unserer Korrespondenz ein Missverständnis ein, denn Wiechert vermutete in mir einen ehemaligen Schüler aus dem Hufengymnasium in Königsberg, der ebenfalls meinen ursprünglichen Namen Rosenthal führte. Am 11. November 1946 korrigierte nun Wiechert das Missverständnis: <Ja, ich habe sogar eine undeutliche Vorstellung von Ihrer Erscheinung und sogar von Ihrem Manuskript>. Sofort lud er mich ein, an der Festschrift mitzuarbeiten, die der Desch-Verlag für ihn herausbringen wollte.“

Es war für Wiechert nicht einfach, mich nach so langer Zeit zu identifizieren, hatte ich mich doch unter dem falschen Namen Norbert Franz bei ihm eingeführt. Das war damals eine verständliche Vorsichtsmaßnahme, die gleichermaßen ihm und mir galt. Nun korrespondierte er jedoch mit Ben-Chorin, der vormals Rosenthal hieß, so dass die ferne Person aus der Verhüllung von drei Namen treten musste, um sichtbar zu werden.“

Unlängst erhielt ich eine Notiz, die Ben-Chorin im August 1951 einmal verfasst hatte, unter dem Titel: „*Ernst Wiechert. zum 1. Todestag.*“ Darin berichtet er von wechselseitigen Wertschätzungen zwischen Ernst Wiechert und Personen jüdischer Herkunft. Im Einzelnen nannte er den Schweizer jüdischen Denker Max Picard, in dem Wiechert einen Gefährten erkannte, an dessen Wertung er immer wieder seine eigenen Bemühungen maß. Zum anderen ging er auf die jüdischen Schüler vom Hufengymnasium in Königsberg ein, die dem Dichter zu Zeiten einer Lebenskrise in rührender Weise die Treue gehalten hatten. Ben-Chorin schreibt: „Im Jahr 1946 heißt es dazu in einem der Briefe an mich, den ich als kostbares Andenken bewahre“:

<Ich denke nach diesen grauenvollen Jahren, da die Welt sich wieder für mich öffnet, viel darüber nach, weshalb gerade die wenigen jüdischen Schüler, die ich hatte, mit einer viel größeren Treue mein Bild bewahrt haben als die anderen.>

In diesem Zusammenhang verweise ich gerne auf den Artikel: „*Juden bei Ernst Wiechert*“, verfasst von Pfarrer Dr. Jürgen Fangmeier. Erschienen ist dieser in 2002 im Band drei der IEWG-Schriftenreihe unter dem Titel: „*Von den bleibenden Dingen*“.

Ich komme nun zur Lesung: „*Begegnung am Starnberger See*“.

Siehe Text, aus „*Bekenntnis zu Ernst Wiechert*“.

Der Lesung schließt sich ein Gedicht von Schalom Ben-Chorin an, mit dem Titel: „*Freunde, dass der Mandelzweig...*“ Er schrieb es im Jahr 1942, später wurde es vertont. Frau Littmann wird es uns vortragen.

Freunde, dass der Mandelzweig...

Freunde, dass der Mandelzweig
wieder blüht und treibt,
ist das nicht ein Fingerzeig,
dass die Liebe bleibt.

Dass das Leben nicht verging,
soviel Blut auch schreit,
achtet dieses nicht gering
in der trübsten Zeit.

Tausende zerstampft der Krieg,
eine Welt vergeht.
Doch des Lebens Blütensieg
Leicht im Winde weht.

Freunde, dass der Mandelzweig
sich in Blüten wiegt,
bleibe uns ein Fingerzeig,
wie das Leben siegt.

K. Hoffmann, 10. März 2010